Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 82. Freitag, den 9. April 1915. 47. Jahrgang.

Der Höhepunkt der Karpathenschlacht!

Das Lob des Kaisers für die Reichsbank.

Berlin, 9. April. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Ueber den dem Kaiser erstatteten Bericht über die Verwaltung der Reichbank im Jahre 1914 ist vom Geheimen Zivilkabinett nachstehendes Antwortschreiben eingegangen:

Großes Hauptquartier.

Seine Majestät der Kaiser und König haben von dem Bericht Eurer Exzellenz vom 28. März und dem vorgelegten Verwaltungsbericht der Reichsbank für 1914 mit hoher Befriedigung Kenntnis genommen und daraus ersehen, mit welcher rühmlichen Sorgfalt und weiser Voraussicht die Reichsbank es verstanden hat, sich auf den Fall des Krieges rechtzeitig vorzubereiten und seinen gewaltigen Anforderungen gerecht zu werden. Seine Majestät erkennen die glänzenden Leistungen der Reichsbank wie die große Bedeutung der gezeigten Erfolge für die Kriegsführung voll an und sind allen an der Erreichung des Zieles Beteiligten für die treue Arbeit besonders dankbar. Auch haben Se. Majestät über die erfolgreiche freiwillige Beteiligung aller Volksklassen an der Vermehrung des Goldbestandes der Reichsbank sich lebhaft gefreut. Einem Allerhöchsten Auftrage zufolge beehre ich mich, Eurer Exzellenz hiervon mit dem ganz ergebenen Hinzufügen Mitteilung zu machen, daß Se. Majestät Eure Exzellenz ersuchen, den Leitern und dem Personal der Reichsbank Allerhöchst Ihre Anerkennung in geeigneter Weise zu übermitteln.

gez. von Valentini.

An den Reichskanzler (Reichsamt des Innern).

Frankreichs finanzielle und wirtschaftliche Lage.

wtb **Paris,** 8. April. (Nichtamtlich.) Die „Humanitee" unterzieht die finanzielle und wirtschaftliche Lage Frankreichs einer eingehenden Erörterung. Das Blatt führt aus, daß die französische Regierung einen Fehler begehe, wenn sie immer nur die Lage des Staatsschatzes, aber niemals die Lage der Volkswirtschaft im Auge habe. Die Erträgnisse des Wirtschaftslebens des Landes führen dem Staatssäckel in Form von Steuern neue Mittel zu. Sinkt das Niveau der Produktion des Landes, so sinkt auch die Steuerfähigkeit des Landes und verschwindet endlich vollständig. Wenn schließlich die Steuern nicht mehr genügen und eine Anleihe zur Ausfüllung des Steuerausfalls dienen muß, so muß die Regierung sich an die Ersparnisse des Landes wenden, um die Mittel für die notwendigen Ausgaben zu erhalten. Die Ausgaben Frankreichs betragen jedoch nach den Angaben des Finanzministers augenblicklich mindestens 1100 Millionen monatlich, andererseits beträge das nationale Einkommen in normalen Zeiten 2500 Millionen monatlich. Aus den vorliegenden Statistiken geht hervor, daß die Produktion im Januar 1915 44 Prozent unter der normalen Höhe war. Wenn nun die flüssigen Mittel des Landes durch die Produktion nicht erneuert werden, müssen auch die Anleihen infolge des Seltenerwerdens des flüssigen Kapitals zu einem teueren Kurse für den Staat ausgegeben werden, so daß die Staatsschuld immer mehr anwachse; es sei deshalb eine Frage von größter Bedeutung, daß die Produktion des Landes durch alle Hilfsmittel der Organisation auf die höchste Möglichkeit gebracht werde und daß eine übermenschliche Anstrengung unternommen werde, um die Produktion Frankreichs möglichst auf die normale Höhe zu bringen. Wenn man sich daran gewöhne, träge von den Reserven hinzuleben, so sei dieses die größte Unvorsichtigkeit. Auf die Dauer erschöpfe sich jede Reserve. Diesem Uebelstande müsse jedoch abgeholfen werden. Höheren Orts herrsche anscheinend die Meinung, daß die höchste Kunst der Finanzpolitik darin bestehe, die Sparbüchsen zu leeren. Dieses sei ein schwerer Irrtum, die höchste Kunst sei, zu verstehen, volle Sparbüchsen zu leeren, aber auch wieder zu füllen.

Kämpfe zwischen Maas und Mosel!

Großes Hauptquartier, 8. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort.

In der **Woevre-Ebene,** östlich und südlich von **Verdun,** scheiterten sämtliche französischen Angriffe.

An der **Combres-Höhe** wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Gräben vorgedrungenen feindlichen Kräfte im Gegenangriff vertrieben.

Aus dem **Selouse-Walde,** nördlich von **St. Mihiel,** gegen unsere Stellungen gebrachte Bataillone wurden unter schweren Verlusten in diesen Wald zurückgeworfen.

Im Walde von **Ailly** sind erbitterte Nahkämpfe im Gange.

Im Walde östlich von **Apremont** stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach.

4 Angriffe auf unsere Stellungen nördlich von **Fliren,** sowie 2 Abendangriffe westlich vom **Priesterwalde** brachen unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen.

Drei nächtliche französische Angriffe im **Priesterwalde** mißglückten.

Die Gesamtverluste der Franzosen auf der ganzen Front waren wieder außerordentlich groß, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten.

In der Gegend von **Bethel** wurde ein feindliches Flugzeug, welches aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Führer gab an, daß über die französischen Verluste in der Champagneschlacht nichts an die Oeffentlichkeit gedrungen sei.

Die Kämpfe am **Hartmannsweilerkopf** dauern noch an.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront hat sich nichts ereignet.

Das Wetter ist schlecht; die Wege im russischen Grenzgebiet sind zurzeit grundlos.

Oberste Heeresleitung.

Furchtbare Verluste der Russen!

wtb **Wien,** 9. April. **Amtlich wird verlautbart vom 8. April, mittags:**

Die in den Abschnitten der Ostbeskiden seit Wochen andauernden hartnäckigen Kämpfe haben in der Schlacht während der Ostertage ihren Höhepunkt erreicht. Ununterbrochene russische Angriffe, hauptsächlich beiderseits des Laborczatales, wo der Gegner den größten Teil der vor Przemysl freigewordenen Streitkräfte einsetzte, wurden unter ganz bedeutenden Verlusten des Feindes in diesen Tagen zurückgeschlagen. Gegenangriffe deutscher und unserer Truppen führten auf die Höhen westlich und östlich des Tales zur Eroberung mehrerer starker russischer Stellungen. Wenn auch die Kämpfe auf dieser Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der Erfolg der Osterschlacht, die an 10 000 unverwundete Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial einbrachte, ein unbestreitbarer.

Oestlich des Laborczatales wird im Waldgebirge an einzelnen Abschnitten heftig gekämpft. In Südostgalizien stellenweise Geschützkampf.

In Russisch-Polen und Westgalizien verhältnismäßig Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Heftiger Vorstoß der Verbündeten in den Karpathen.

tu **Kopenhagen,** 9. April. **Aus Petersburg wird telegraphiert, daß in den Karpathen zwischen dem Toplaflu und Uszok deutsche und österreichische Truppen einen heftigen Vorstoß gegen die russischen Stellungen gemacht hätten. Die Verbündeten hätten hier große Verstärkungen erhalten. Die Kämpfe dauern noch fort.**

Günstige Nachrichten aus den Karpathen.

tu **Wien,** 9. April. **Die Nachrichten aus den Karpathen lauten günstig. An der Westfront haben die Russen neue Verstärkungen eingesetzt, jedoch den Angriff infolge sehr schwerer Verluste nicht vortragen können. Im Laborczatal und östlich davon haben wir die russischen Verstärkungen ausgeglichen und schreiten vorwärts. Die unzähligen russischen Leichen, auf die wir stoßen, lassen die Verluste des Feindes noch viel größer erscheinen, als bisher angenommen wurde. Hier dürfte bald eine bedeutende Wendung zu erwarten sein. In Ostgalizien wurden gestern wieder Durchbruchsversuche bei Ottinyal blutig zurückgewiesen. — Aus Budapest wird telegraphiert, daß dort infolge der günstigen Nachrichten aus den Karpathen gehobene Stimmung herrscht.**

Griechenlands Neutralität ist sichergestellt.

Das griechische Volk sieht ein, daß ihm die von seinem König Konstantin und dem neuen Kabinett Gunaris getriebene Politik heilsam ist, während es von dem früheren Ministerpräsidenten Venizelos, der ein Slave des Dreiverbandes war, in die verhängnisvollste Abenteuerpolitik gestürzt worden wäre. Vor einigen Tagen hatte Venizelos in ihm nahe stehenden Blättern mitteilen lassen, daß er der bulgarischen Regierung mazedonisches Gebiet angeboten hatte, um sie zu veranlassen, sich an der Seite Griechenlands und Serbiens an dem Kriege gegen Deutschland zu beteiligen. Die soeben erfolgte Regierungserklärung, König Konstantin habe niemals in Verhandlungen über eine derartige Abtretung griechischen Gebiets eingewilligt, hat auf die Hellenen einen vorzüglichen Eindruck gemacht, die Stellung des neuen Kabinetts stark befestigt und die Fortsetzung der Neutralitätspolitik Griechenlands sichergestellt.

Kein Bombenanschlag gegen die griechische Gesandtschaft in Sofia.

Die griechisch-bulgarischen Beziehungen leiden unter einer gewissen Trübung, die nach den Festsetzungen des Bukarester Friedens verständlich ist. Daß es während dieses Krieges zu einem feindlichen Zusammenstoße zwischen den beiden früheren Verbündeten kommen sollte, ist kaum zu erwarten, da beide an ihrer bisherigen Neutralität festzuhalten gewillt sind und sich keiner in den großen Kriegsstrudel hineinziehen lassen mag. Es ist daher auch durchaus glaubhaft, wenn die bulgarische Regierung amtlich erklären läßt, daß die Meldungen von einem angeblichen Bombenanschlag gegen das griechische Gesandtschaftsgebäude in Sofia jeder Begründung entbehren.

Die griechische Regierung gegen Venizelos.

wb **Athen,** 8. April. Das Pressebureau veröffentlicht folgende Kundgebung: Die Regierung, die von gewissen Vorgängen Kenntnis erhielt, die sich seit ihrer Konstituierung zugetragen haben, erklärt, daß der König niemals einwilligte, in Vorverhandlungen über Abtretung griechischen Gebietes einzutreten und daß er niemals derartigen Vorschlägen zustimmte. Die Regierung sieht sich zur Veröffentlichung dieser Kundgebung auf Grund der letzthin von Venizelos in den Blättern verbreiteten Mitteilungen veranlaßt.

Das Kaiserliche Gedenkblatt für die Gefallenen.

Ueber die Verteilung des vom Kaiser gestifteten Gedenkblattes für Angehörige gefallener Krieger sind jetzt Ausführungsbestimmungen ergangen, in denen es heißt:

„Als Angehörige gelten die jeweils dem Gefallenen verwandtschaftlich zunächststehenden lebenden Personen in der Reihenfolge der gesetzlichen Erbberechtigung, also a) Ehegattin, Kinder, b) Eltern, Geschwister, c) Großeltern, deren Kindern, dergestalt, daß immer nur ein Familienmitglied (bei Kindern das älteste für alle gemeinsam) das Gedenkblatt erhält. Für minderjährige Kinder ohne lebende Mutter ist das Gedenkblatt deren gesetzlichem Vertreter zur Aufbewahrung und späteren Behändigung zu übergeben. Kommen für ein und dieselbe Familie mehrere Gefallene in Frage, so ist für jeden einzelnen ein Gedenkblatt anzufertigen. Den Gefallenen sind gleichzuachten die einer Kriegsverwundung Erlegenen und die an den Folgen einer sonstigen Kriegsbeschädigung Verstorbenen, im letzteren Falle jedoch nur, wenn der Tod vor Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschluß eingetreten ist.

Italiens Haltung bleibt unverändert

Mailand, 8. April. **„Sera" meldet: Am Ostersonnabend hat in Rom in Anwesenheit des Königs wieder ein Ministerrat stattgefunden, in dem die Stellung Italiens und neue Vorschläge des Dreiverbandes beraten wurden. Der Ministerrat hat, wie uns gemeldet wird, keine Veranlassung gefunden, seine bisherige Stellungnahme im europäischen Konflikt gegenwärtig einer Revision zu unterziehen.**

Denkspruch.

Es ist dem Menschen natürlich, geringschätzig zu behandeln, was ihm verloren gegangen, und es ist ihm ebenso leicht, die Augen des Besitzes zu schließen als die des Körpers.

Döllinger.

Stumm und tränenlos hörte die Mutter ihr zu. Ihr Glaube war dahin. Alles brach in ihr zusammen. Und doch siegte die Mutterliebe über all diese Qual. Weder Schlaf noch Ruhe kam über sie. Ihre Seele hielt Wache bei dem heimgekehrten Sohne. Sie rang mit ihm, zog ihn aus der Tiefe zu sich empor. Es war ihr, als ob er jetzt erst eins mit ihr geworden. — Neu geschenkt zu neuem Leben, zu neuen Pflichten.

nach dem Ausdruck seines Gesichts zu urteilen, nur Pläne von übelster Art sein. Als er sich erhob, war der Anbruch des jungen Tages nicht mehr allzu fern, und nie hatte sich die Brutalität und Verworfenheit seines Charakters deutlicher in seinen Zügen gespiegelt als jetzt, wo ein fester und unwiderruflicher Entschluß seine Seele ganz zu erfüllen schien.

Schon auf der Schwelle des Gemaches stehend, wieder zu erzählen, daß sein Neffe von einem schweren Sonnenstich, den er in früher Kindheit erlitten, leider eine sehr große Empfindlichkeit zurückbehalten habe, die manchmal ganz unerwartet zu neuen Krankheitsanfällen führe.

Am wenigsten bemüht im Sinne einer Benäntelung des Geschehenen waren der Vater und die Tochter der Gräfin, obwohl selbstverständlich auch sie durch kein

Der Blockade-Krieg gegen England

„U 29" unter neutraler Flagge überfallen?

Eine Vermutung, die mit fast zwingender Bestimmtheit auftritt und in der nächsten Zeit ihre Erklärung finden wird, scheint ein verabscheuungswürdiges Verbrechen unserer Feinde bloszustellen. Der Untergang unseres „U 29" erfolgte unter Umständen, die den Verdacht auftauchen lassen, daß ein englischer Hilfskreuzer unter neutraler Handelsflagge, nachdem er auf Signal von „U 29" gestoppt und letzteres auf nächste Entfernung hat herankommen lassen, plötzlich mit vorher maskiertem, schweren Geschütz oder mit Bomben heimtückischerweise „U 29" überfallen hat!

Der Untergang des „U 29".

wtb **Berlin,** 8. April. (Nichtamtlich.) Die Abendblätter besprechen den Untergang des Unterseebootes "U 29" und des Kapitäns Weddigen und widmen ihm Nachrufe voll Bewunderung seines Heldentodes. Der „Lok.-Anz." schreibt: Nur ein Fachmann wird es ganz zu würdigen wissen, welches Zeugnis seine Taten für die marinetechnische Seite abgeben. Aber man braucht kein Fachmann zu sein, um die Summe des Mutes zu erfassen, die in dem jungen Seemanne vorhanden war. — „Voss. Ztg.": Die Art und Weise, in der sich die englische Admiralität äußert, läßt zweierlei Schlüsse zu. Entweder man weiß in London nichts genaues und möchte die Nachricht über den Verlust erst nachprüfen, oder man weiß genau Bescheid. Im letzteren Falle würde die englische Admiralität, wenn sie Grund zu reiner Freude hätte, mit der Nachricht nicht zurückhalten Da man leider mit dem Verlust rechnen muß, spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß er unter Umständen erfolgte, die die Kritik der ganzen Welt zu scheuen haben.

„U 31" arbeitet weiter.

Als die russische Bark „Hermes" etwa vierzig Meilen von St. Charines Point entfernt war, hörten die Mannschaften in ihrem Kielwasser plötzlich Gewehrschüsse, die von einem deutschen Unterseeboot stammten. Das Schiff mußte halten und die Mannschaft innerhalb zehn Minuten sich ausbooten. Durch Bomben wurde die „Hermes" versenkt. Das Rettungsboot mit der russischen Mannschaft wurde von dem U-Boot eine Zeitlang geschleppt, als jedoch der Dampfer „Olivine" in Sicht kam, sich selbst überlassen. In der nun beginnenden Jagd auf „Olivine" wurde auch dieser Dampfer torpediert und verschwand in den Fluten.

Die gefangenen U-Boot-Besatzungen.

Berlin, 8. April. Aus den von uns gemeldeten Mitteilungen der englischen Admiralität über die Behandlung, die den Offizieren und Mannschaften unserer U-Boote zuteil werden soll, geht unzweifelhaft hervor, daß es sich um wohlerwogene Beschlüsse der englischen Regierung handelt, die bereits in die Tat umgesetzt worden sind. Von deutscher Seite ist der amerikanische Botschafter damit beauftragt worden, über die Absichten Englands authentische Erkundigungen einzuziehen. Wir werden also nur noch abzuwarten haben, bis der amerikanische Botschafter in London seinem Kollegen in Berlin eine offizielle Mitteilung über das Ergebnis seiner Anfrage zukommen läßt und diese Mitteilung in die Hände der deutschen Regierung gelangt ist. Es sei aber jetzt schon darauf hingewiesen, daß an der zuständigen Stelle kein Zweifel darüber besteht, was zu geschehen hat, falls die durch die englischen Zeitungen übermittelten Beschlüsse der englischen Regierung in der Tat unseren U-Boot-Mannschaften eine ehrenvolle Behandlung als Kriegsgefangene verweigern. Man wird in diesem Falle unverzüglich mit Vergeltungsmaßregeln vorgehen, und wir werden in Ruhe abwarten können, ob die englische Regierung einem energischen Wink von Berlin aus weniger Verständnis entgegenbringt, als die französische im Falle der Behandlung der Leutnants Graf Strachwitz und v. Schierstädt.

Hurra!

„Prinz Eitel Friedrich."

Newyork, 8 April 1915.

Der Evening Telegraph meldet, das der Hilfskreuzer **Prinz Eitel Friedrich Newport News** verlassen habe und unbehelligt auf die hohe See gelangt sei.

Englische Verstimmung über die amerikanische Note.

wtb **Manchester,** 8. April. „Manchester Guardin" klagt in einem Leitartikel, daß einige Wendungen der amerikanischen Note schärfer sind, als man in England gehofft und erwartet habe. Das Blatt ist namentlich unzufrieden damit, daß die amerikanische Note das britische Embargo und die deutsche Unterseebootblockade auf die gleiche Stufe stellt. Die englische Verletzung neutraler Rechte würde dadurch als übertrieben hingestellt und die deutsche abgeschwächt. Ein kritischer Punkt für den Augenblick sei wahrscheinlich, daß die britsche Kabinettsorder Ungewißheiten in das Völkerrecht hineintrage und verschiedene altanerkannte völkerrechtliche Grundsätze aufhebe, ohne sie durch andere Regeln klar definierter Art zu ersetzen. Man sei geneigt zu glauben, daß, wenn die englischen Repressalien mehr die Form bestimmter Regeln und weniger die Form einer administrativen Aktion angenommen hätten, die Scheide des amerikanischen Protestes abgestumpft worden wäre.

Eine Erklärung Amerikas an Frankreich.

wtb **Paris,** 8. April. (Agence Havas.) Der Botschafter der Vereinigten Staaten ist von seiner Regierung beauftragt worden, dem französischen Minister des Aeußeren bezüglich des französischen Erlasses vom 13. März über den Handel mit Deutschland den Standpunkt des Kabinetts in Washington zu übermitteln. Dieser Standpunkt wurde bereits in der von dem amerikanischen Botschafter in London dem englischen Kabinett auf den englischen Erlaß vom 15. März überreichten Antwortnote auseinandergesetzt. Indem der amerikanische Botschafter sich seiner Mission bei der französischen Regierung erledigte, erklärte Delcassee, daß, wie auch der amerikanische Botschafter in London auf Weisung seiner Regierung Grey mitgeteilt habe, die überreichte Erklärung den Standpunkt seiner Regierung in Washington in freundschaftlichstem Sinne und mit der klaren Offenheit darlege, die immer die Beziehungen der beiden Regierungen in der Vergangenheit gekennzeichnet habe und der in hohem Maße der Friede und die Freundschaft zwischenen beiden Nationen seit über einem Jahrhundert zu verdanken sei.

Englische Spionenfurcht und brutale Schutzmaßregeln.

Christiania, 7. April. Der hiesige britische Gesandte hat an das norwegische Auswärtige Amt eine Mitteilung gerichtet, wonach die britische Regierung in Kenntnis gesetzt worden sei, daß deutsche Fischfahrzeuge unter neutraler Flagge die Bewegungen der britischen Flotte erspähten und ihre Beobachtungen an deutsche Kriegsschiffe signalisierten. Es sei beobachtet worden, daß diese Fischfahrzeuge nicht nur drahtlos telegraphierten, sondern auch als Signale dichte Rauchwolken aussandten. Die britische Regierung ersucht daher die norwegische Regierung, alle norwegischen Fischfahrzeuge zu warnen, daß sie sich dem stärksten Verdacht aussetzten, wenn sie in Sicht von britischen Kriegsschiffen Rauchwolken aussenden oder drahtlose Signale schicken. Dies werde auch dazu führen können, daß die Fahrzeuge ohne weitere Untersuchung versenkt würden. Fahrzeuge, die unter gleichen Umständen britische Kriegsschiffe passierten, setzten sich gleichfalls der Gefahr aus, versenkt zu werden, wenn von den Fahrzeugen etwas ins Wasser hinausgelassen werde. Schließlich werden die norwegischen Fischfahrzeuge aufgefordert, sich in weitestmöglicher Entfernung von britischen Kriegsschiffen zu halten.

Die obige Mitteilung zeigt, wie England mit den Neutralen umspringt. Es nimmt sich selbst das Recht, ihre Flagge nach Belieben zu gebrauchen, um seine Schiffe vor deutschen Angriffen zu sichern. Macht aber umgekehrt ein Schiff unter neutraler Flagge durch Rauchwolken oder sonstwie den Engländern sich nur verdächtig, dann soll es womöglich ohne weitere Untersuchung versenkt werden. Kann man brutaler seine Macht die Schwächeren fühlen lassen?

Die Agitation gegen die amerikanischen Kriegslieferungen.

wb **Amsterdam, 8. April. Nach Neuyorker Blättermeldungen sprachen Mitglieder der dort abgehaltenen Konferenz der methodistisch-bischöflichen Kirche die Ansicht aus, daß, wenn die amerikanische Regierung sofort Schritte unternehmen würde, um die Ausfuhr von Kriegsmunition und Kriegsvorräten an die kriegführenden Völker Europas zu verhindern, der Krieg bald beendet sein würde.**

Wie die „Associated Preß" unter dem 24. März aus Washington meldet, ordnete der Marinesekretär eine neue Untersuchung an, ob amerikanische Werften Unterseeboote für Kriegführende an der Küste des Atlantischen oder Stillen Ozeans bauten. Die Anordnung wurde durch den Bericht veranlaßt, daß die Fore-River-Werft Unterseeboote für die britische Flotte herstellte.

Der Krieg gegen Frankreich.

Ein neuer französischer Justizmord?

Die „Kreuzztg." schreibt: „In ihrer Nummer vom 13. März bringt die „Daily Mail" ein Bild, das befürchten läßt, die Republik der Justizmorde habe sich einer neuen Schandtat schuldig gemacht. Auf dem Gesicht liegt ausgestreckt ein toter deutscher Soldat, zu seinen Häupten die Pickelhaube; darunter die Erklärung: „Ein deutscher Soldat von den Franzosen erschossen wegen Gebrauchs von Dum-Dum-Patronen." Wäre es nicht angebracht, Nachforschungen anzustellen und wenn möglich zu ermitteln, wie sich die Sache verhält? Ist die Angabe des Londoner Blattes richtig, so kann es sich nur um einen neuen Justizmord handeln."

Warum die Franzosen keine Luftangriffe auf deutsche Städte unternehmen.

wtb **Paris,** 8. April. „Lyon Republicain" schreibt: Es wird der Rat erteilt, ebenso wie die deutschen Flugzeuge französische Städte angreifen, sollten französische Flugzeuge Aachen, Köln, Elberfeld, Düsseldorf, Dortmund bombardieren. Das ist der Ruf und Wunsch eines ehrlichen Franzosen, der entrüstet und empört ist wegen der barbarischen Mittel des Boche. Die Alliierten haben ebenso kühne und verwegene Flieger wie die Deutschen — noch niemals hat aber einer eine Bombe auf die Zivilbevölkerung eines Fleckens oder einer Stadt abgeworfen. „Wir werden weder Aachen, noch Köln, noch Elberfeld bombardieren, weil diese Städte und ihr Gebiet von vornherein Belgien zu gesprochen sind. Wir werden auch kein Haus in Trier, Koblenz, Mainz oder gar in Straßburg in Brand setzen — es wäre ja eine Entheiligung, denn alle diese Städte waren französisch und sind im Begriff, es wieder zu werden." — (Warum bombardieren aber die Franzosen ihre eigenen Städte? Ist das keine „Entheiligung"?)

Belgischer Kabinettsrat.

tu **Genf, 9. April. Das „Petit Journal" berichtet aus Le Havre: Die Mitglieder der belgischen Regierung verließen Sainte-Adresse und begeben sich an die Front. Dort findet unter dem Vorsitz des Königs Albert unverzüglich ein Kabinettsrat statt.**

Der deutsche Schulerlaß in Belgien.

Der deutsche Erlaß bezüglich des Schulbesuches in Belgien am 1. April beginnt Früchte zu tragen. Der Gemeinderat von Herve entzog auf Grund des Schulerlasses des deutschen Generalgouverneurs 30 Familien, die ihre Kinder nicht in die Schule schickten, die ihnen auf Kosten der Gemeindekasse zustehende Unterstützung und forderte sie auf, dem Erlaß des Generalgouverneurs nachzukommen. Fünf Vorortgemeinden von Brüssel faßten ähnliche Beschlüsse, die auf eine energische Unterstützung der deutschen Bemühungen in diesem Punkte hinauslaufen.

Der Krieg gegen England.

Friedenssehnsucht in England.

Londoner Stimmungsberichte, die über Havre und Holland hier eintreffen, lassen kaum noch einen Zweifel darüber, daß die Kriegsstimmung auch in England angesichts der geringen bisher erzielten Erfolge merklich abzuflauen beginnt. Wie auf ein gegebenes Zeichen haben nicht nur die Regierungsblätter, sondern auch die Zeitungen des Harmsworth-Konzerns, der die eigentliche Hetzpresse umfaßt, die bisherigen Fanfarentöne über die Vernichtung Deutschlands, den bevorstehenden Vormarsch der Verbündeten nach Berlin usw. eingestellt, während man in den Kreisen der Regierung, des Parlaments, der Handelswelt und der Gesellschaft auffallend die Möglichkeit eines für alle Teile annehmbaren Friedensschlusses erörtert. Nach der englischen Anschauung wäre die Möglichkeit von Friedensverhandlungen gegeben, wenn Deutschland auf die Räumung Nordfrankreichs und Belgiens eingehen sollte. Die dauernde Festsetzung der Deutschen in den von ihnen besetzten westlichen Küstengebieten wäre eine derartig ständige Bedrohung Englands, daß dies einen endlosen Krieg diesem Zustand vorziehen müßte. Das ist die in allen englischen Kreisen verbreitete Anschauung. Es ist weiter zweifellos, daß der unverkennbare Stillstand in der Rekrutierung, die Wahrnehmung von der Unbesiegbarkeit der Deutschen, die arge Schädigung des britischen Welthandels durch den deutschen Unterseebootskrieg und schließlich die zunehmende Gärung in der Arbeiterschaft die englische Siegeszuversicht und Kriegslust stark herabgemindert haben.

General French will nicht gestört werden.

Eine nette Geschichte, die die unbezwingliche Bequemlichkeit des englischen Generalissimus French in helles Licht rückt, erzählt „Svenska Dagbladet" nach den Mitteilungen, die ein junger englischer Leutnant in einer Gesellschaft gemacht hat. Besagter Leutnant war seinerzeit in Compiegne wachhabender Offizier in der Nacht, bevor die Stadt geräumt wurde. Als um 6 Uhr früh die Beschießung der Stadt durch die Deutschen begann und die Geschosse unmittelbar bis an die Stadttore fielen, wurde der Leutnant in aller Eile zu dem Marschall gesandt, der in einem dem Schlosse gegenüber gelegenen Hause Quartier bezogen hatte, um zu melden, daß die Deutschen vor der Stadt

---

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 61

Dich, Jürgen, wird die Zeit trösten über die neue Enttäuschung. Vollende in straffer Selbstzucht und starker Opferfreudigkeit mein Werk. Du kannst es und Du darfst es auch, denn meine Schuld ist gesühnt, indem ich freiwillig gehe. Das ist schwerer für mich, als Ihr ahnt. Euer Vater."

Dann schiebt er den Brief in den Umschlag. Er wird ihn morgen früh, bevor er auf die Jagd zum Grafen Platz fährt, eigenhändig zur Post geben. Gegen ein Uhr kann er ungefähr in Jürgens Besitz sein. Das wird gerade zu der Zeit sein, wenn sie ihn heimschaffen.

17. Kapitel.

Aeußerlich vollkommen ruhig und wohlgemut, mit einem Scherzwort für Fräulein von Mechtritz auf den Lippen, bestieg der Generalmajor von Wachenhusen den leichten Wagen, der ihn zum Grafen Platz bringen sollte. Nichts verriet die Qual in seiner Seele und die Entschlüsse der furchtbarsten Nacht seines Lebens. Nur eine ungewohnte Weichheit gegen seine Tochter wurde in dieser Abschiedsstunde geboren.

Adda von Wachenhusen stand, als das Gefährt längst ihren Blicken entschwunden war, immer noch wie im Traum auf der Freitreppe der väterlichen Villa und verfolgte mit den Augen die Reste der Staubwolke, die gleich einem leichten, schleierhaften Schatten dort in der Ferne das Sonnengold verhüllten.

War das ihr Vater gewesen, des stolzen, kalten Mannes unnahbare Art? Oder nur seine Seele, die erst von dem Ereignis der letzten Nacht aufgerüttelt, zum Licht emporstieg, erkennend, daß er bei der Unterredung mit Jürgen fehlte?

Dann würde noch einmal alles gut werden.

Er hatte ihr zum ersten Male eine Zärtlichkeit geschenkt. Ohne sichtbare Veranlassung, ohne den Namen ihres einstigen Verlobten zu erwähnen, hatte er sie an sein Herz genommen, ihr Haupt an seine Brust gelegt und auf ihren Scheitel seine Lippen gepreßt, als ob er sie segnete. Und wie er sie angesehen hatte, als er sich endlich losriß! Fest und zwingend, mit dem Blick, der gefügig und weich zu machen verstand und dem doch etwas wie heiße, demütige Abbitte beigemischt war, die auch durch seine Worte hindurch klang. Ein Flehen trotz ihres Befehlens, ein Bekenntnis in dem Rätsel.

„Du bist nicht nur mein Kind, Adda," hatte er gesagt, „Du bist auch ein Weib. Ein warm und tief empfindendes, das gleich mir sein Herz an das Kreuz schlagen lassen mußte. Deshalb wirst Du mich in Zukunft verstehen."

Aber noch wußte sie nicht, was er damit sagen wollte.

Auch dann noch nicht, als sie ihn heimbrachten, kalt und starr, mit der Schußwunde in der linken Schläfe. Ein Toter und dennoch ein Lebender in ihrem Herzen, weil er in der zwölften Stunde ihr die Liebe gegeben hatte, nach welcher ihre sehnsüchtige Seele seit frühester Kindheit Verlangen trug.

Auch Jürgen stand vor einem Rätsel, als man ihn um die Mittagszeit aus dem Dienste heimrief.

Daß der Schuß aus dem Gewehr des Vaters in dem Augenblick losgegangen sein sollte und ihm den Tod gegeben, klang wohl glaublich für die Herren, die der Leiche das Geleit gaben, aber unglaublich für seinen Sohn, der wie kein anderer die fast übertriebene Vorsicht und Pedanterie des Verunglückten in dieser Beziehung kannte. Einem so alten Jäger und totsicheren Schützen passiert ein derartiger Unfall nicht. Dem lag die Absicht zugrunde. Nur die Ursache kannte er nicht.

Wie kam eine solche Herrennatur dazu, welche die Gegenwart nach ihrem Willen zu tun gezwungen hat und die Zukunft mit dem gleichen Mittel erobert hätte, die unter der Gnadensonne der kaiserlichen Huld steht, all das mühsam Erworbene, Schritt für Schritt Erkämpfte hinzuwerfen für eine Bagatelle?

Und als er das dachte und sein Hirn mit immer neuen Fragen zermarterte, schlug die alte, steife Säulenuhr hellen Schlages die erste Nachmittagsstunde an. Ein wenig später brachte der Diener den Abschiedsbrief des Toten mit der Erklärung.

Sie sind nicht daran gestorben, wie sie anfangs meinten. Sie haben sich durch die Verzweiflung zur Klarheit emporgerungen, die gut machen will und kann, was menschliche Schwäche und Sünde gefehlt haben. Wer darf darüber sein Urteil sprechen? Sie gewiß nicht.

Der Tote steht vor Gottes Gericht.

Drei Tage gingen ins Land, seitdem die Leiche der Erde übergeben ist. Viel Ehrenbeweise, viel tröstliche Worte und noch mehr äußerer Schmuck hingen damit zusammen. Der Wille des Geschiedenen erfüllte sich. Niemand unter dem prächtigen Gefolge ahnte, daß der Hügel, der sich in stolzem Prachtgewand neben dem des Grafen Eßmerk von Liederstett, des vor dreißig Jahren zu Trautenberg verstorbenen Kommandeurs, wölbte, von rechtswegen unter die Reihe ohne Kreuz und Stein an der Kirchhofsmauer gehörte.

Unter den unzähligen Spenden, die sich auf seinem Grabe zu einem Berge auftürmten, ragt unter allen an Schönheit und Riesengröße der vom Regiment gestiftete Lorbeerkranz heraus, mit der Inschrift auf dem Golde der Schleife: „Er hat Großes geleistet. Ihm war Größeres als Ziel gesteckt. Aber des Größten ist er teilhaftig geworden durch den Willen seines Gottes, indem er den ewigen Frieden empfing.

So ist das Größere, das ihn erwartete, in dem Größten und Erhabensten versunken. Sein Andenken wird bleiben."

18. Kapitel.

In Hohen-Litzen sind sie beim Einfahren der Weizengarben. Die Halme erscheinen wie starkes, gesundes Rohr und die Aehren sind schwer voll goldener Körner. Hoch bepackt schwanken die Erntewagen durch das Scheunentor auf die Tenne. Die Sprossen der Leitern neigen sich stöhnend und die Räder ächzen unter der gesegneten Last. Das warme, fruchtbare Erdreich hat diesmal reichlich herausgegeben, was an Schweiß, Arbeit und nützender Kraft hineingesenkt wurde.

Tarenberg ist den ganzen Tag auf dem Gaul. Kaum, daß er sich eine Stunde Mittagspause gönnt. Auch von dieser nimmt er nur für die Ruhe und Stärkung seines Körpers die kleinere Hälfte der ausgesetzten Zeit. Der andere Teil gehört der todkranken Schwester. Es ist eben Erntezeit, Zeit der Erfüllung und Reife. Auch für sie. Die Frucht wartet, und die Hand des Todes streckt sich langsam zum Pflücken aus. Nora ist rührend genügsam in all ihren Ansprüchen. Sie selbst treibt Hans Weddo aus dem Krankenzimmer wieder in den Sommertag voller Glut und Arbeit hinaus, wenn er in zarter Rücksichtnahme für sie nicht sogleich dem Ruf der Dienstglocke folgt. Aber er geht gern. In der bis zur Erschöpfung getanen Pflicht liegt die Rettung vor Weltverachtung und Menschenhaß.

Heute geht es besonders heiß her. Es gilt, bis zu dem Sinken der Sonne von dem reichlichen Segen zu bergen, so viel nur irgend möglich ist, denn das Wetterglas steht tief und der Regenvogel schreit.

Der alte Verwalter beaufsichtigt das Abladen in die Tenne. Tarenberg ist draußen auf dem Felde.

Die Garben fliegen aus den festgefügten Stiegen auf die blitzenden Zinken der Forken. Im unermüdlichen Auf und Nieder. Als wenn Gold und Silber „Haschen" spielen, bis die Fuhren voll geladen sind. Dann wirft der Aufstaker dem Rosselenker Peitsche und Leine in kühnem Bogen zu. Die Fahrt beginnt. „Hö hott — treckt a—n." Langsam und widerwillig die ersten Bewegungen. Die Räder werden tief in das lockere Erdreich hineingetrieben, und die Gäule sind nicht mehr so willig wie am Morgen.

ständen. Auf sein dringendes Ersuchen, dem Marschall gemeldet zu werden, erwiderte die englische Ordonnanz ruhig und kühl: „Der Marschall liegt im Bett und darf nicht gestört werden.“ Unten auf dem Markt vor dem Hause standen die Autos bereit, und die Chauffeure hatten die Motore bereits angekurbelt, um unverzüglich losfahren zu können. Nach Verlauf einer vollen Stunde wurde der Leutnant erneut zu dem Marschall geschickt, um ihm die Dringlichkeit der sofortigen Flucht vorzustellen. „Der Marschall befindet sich im Bade“, war der ablehnende Bescheid, der dem Leutnant auf seine Bitte um Meldung zuteil wurde. Inzwischen hatten die französischen und englischen Stabsoffiziere bereits ihre Plätze in den Autos eingenommen, denn die Beschießung wurde immer bedrohlicher. Um 8 Uhr morgens, als man jeden Augenblick den Einmarsch der Deutschen gewärtigen mußte, erhielt der Leutnant zum drittenmal den Auftrag, den Generalissimus um jeden Preis zur Abreise zu bestimmen. Diesmal wurde ihm von der Ordonnanz der Bescheid: „Unmöglich, der Marschall sitzt am Frühstückstisch.“ Erst um 9 Uhr endlich war General French so weit, um sein Auto besteigen zu können. Es war hohe Zeit; denn zwei Stunden später standen die deutschen Truppen bereits auf dem Marktplatz von Compiegne.

Ein japanisch-englischer Gegensatz.

Die unlängst verbreitete Nachricht, daß die englische Regierung diplomatische Schritte in Tokio getan habe, scheint sich zu bestätigen. Gleichzeitig stellt sich immer mehr heraus, daß der japanisch-britische Interessengegensatz in China von Tag zu Tag fühlbarer wird. Unter der Ueberschrift „Widerstreit japanischer Handelspolitik mit britischen Interessen“ veröffentlicht die „Times“ eine lange Kabelmeldung aus Peking, worin folgende Einzelheiten bemerkenswert sind: Die gestrigen chinesisch-japanischen Besprechungen behandelten Fragen der Ansiedelung von Japanern in der Mandschurei. Große Aufmerksamkeit erregte eine Meldung Reuters aus Tokio, worin angeblich die Ansicht des Grafen Okuma zum Ausdruck kam.

Eine Tokioer Kabelmeldung der „Times“ verzeichnet eine andauernd steigernde Unzufriedenheit der Engländer gegen die Maßnahmen der japanischen Regierung in Schantung. Die englischen Kaufleute seien verständig genug, um die Ziele der englischen Weltpolitik zu erkennen und schätzen das Bündnis mit Japan. Aber man dürfe nicht vergessen, daß die einst offene Tür Koreas jetzt dem englischen Handel verschlossen sei, und daß die Unvernünftigkeit der japanischen Forderungen zur Erreichung des alleinigen Handelsrechts in Schantung kritische Zustände zu schaffen beginne.

Der Krieg gegen Rußland.

Ein deutscher Flieger bei Libau verunglückt.

tu **Stockholm, 9. April. Wie aus Petersburg offiziell gemeldet wird, verunglückte in der Nähe von Libau ein deutsches Flugzeug, aus dem Bomben auf die „friedliche Stadt“ geworfen worden waren. Der Flieger wurde gerettet und gefangen genommen. „Stockholms Dagbladet“ verspottet die offizielle russische Bezeichnung Libaus als friedliche Stadt, zumal es feststeht, daß Libau die Basis der russischen Minenleger und anderer Kriegsfahrzeuge ist.**

Die Helden von Przemysl in Rußland.

tu **Stockholm**, 8. April. „Rußkoje Slowo“ berichtet, daß General von Kusmanek mit seinem Adjutanten am 25. März von der Festung Kiew, wo er zwei Zimmer bewohnte, in einem Automobil in ein anderes Quartier, nämlich in das Haus des Generalgouverneurs gefahren worden sei, wo ihm 4 geräumige Zimmer zur Verfügung gestellt wurden. General v. Kusmanek dankte beim Verlassen der Festung dem Kommandanten für die humane Behandlung, die ihm zuteil wurde. Ob General v. Kusmanek die ganze Zeit seiner Gefangenschaft in Kiew oder im Innern Rußlands verbringen wird, ist noch nicht bestimmt, man glaubt jedoch, daß sein Aufenthalt nur vorübergehend sein werde. „Svenska Dagbladet“ erfährt aus Petersburg, daß ein Teil der österreichischen Offiziere, die in Przemysl gefangen genommen wurden, wohlbehalten in Kiew eingetroffen sind.

Der Kampf um die Dardanellen.

Der türkische Hauptquartiersbericht.

wtb **Konstantinopel, 9. April.** Das Hauptquartier teilt mit: **Ein Teil der feindlichen Flotte versuchte vorgestern, nachdem sie etwa 20 Granaten gegen die Station Dragodina bei Enos abgefeuert hatte, in 2 Barken Soldaten an Land zu bringen. Unsere schwache Küstenwache genügte, um den Feind zu verjagen. Die feindliche Flotte schoß, als sie sich zurückzog, noch einige Granaten gegen ein Haus ab, ohne Schaden anzurichten. Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.**

Die Bezwingung der Dardanellen verschoben.

Ein stürmischer Kriegsrat.

wtb **Athen**, 8. April. Nach hiesigen Meldungen nahm der Kriegsrat des verbündeten Flottenstabes vor den Dardanellen, der auf Lemnos tagte, einen stürmischen Verlauf. An der Sitzung nahmen englische und französische Admirale und General d'Amade teil.

Dieser vertrat den Standpunkt, daß die bisherige Beschießung der Dardanellen so gut wie gar kein greifbares Ergebnis gezeitigt hätte und ohne jede praktische Wirkung geblieben sei. Der Plan, die Aktion mit Landungstruppen weiterzuführen, sei undurchführbar, da die versammelten Truppenmassen von etwa 32 000 Mann nicht hinreichen und weitere Truppen aus einer ganzen Reihe von Gründen nicht zusammengezogen werden könnten.

Weder sei auf der Insel für Unterkunft gesorgt, noch wären genügend Lebensmittel vorhanden. Auch seien bereits Krankheiten ausgebrochen, die wegen Aerztemangels sich noch mehr ausbreiten.

Die englischen Teilnehmer am Kriegsrat vertraten dagegen den Standpunkt, daß die einmal begonnene Aktion unbedingt zu Ende geführt werden müsse, schon aus politischen Momenten. Es sei gänzlich unmöglich, von der Dardanellenbezwingung abzustehen, wenn auch die Durchführung dieser Operation größere Opfer erheische.

D'Amade ließ sich jedoch nicht belehren und wollte sein Kommando niederlegen, wenn die Verbündeten auf der Durchführung der Dardanellenaktion bestehen wollten. Ohne bestimmtes Ergebnis ging der Kriegsrat wieder auseinander, und d'Amade gab Befehl, seine auf den Inseln befindlichen Truppen wieder einzuschiffen. Diese sind bereits abgefahren und befinden sich auf dem Wege nach Aegypten. Auch d'Amade ist nach Aegypten abgereist, was als Beweis dafür angesehen wird, daß der Zwist zwischen den Verbündeten nicht überbrückbar ist.

Vorläufig wird die Aktion gegen die Dardanellen nicht fortgesetzt, oder doch nur so, daß die Tätigkeit der Kriegsschiffe mehr auf Demonstration hinausläuft, als daß sie praktischen Wert besäße.

Als Ursache für die Differenzen wird auch angegeben, daß bisher in den Verhandlungen über die Zukunft Konstantinopels unter den Verbündeten keine Einigung erzielt wurde, weil die Forderungen Rußlands weder in London noch in Paris annehmbar erscheinen.

Neuerliches Bombardement von Smyrna.

tu **Kopenhagen, 9. April. Ueber Göteborg erfährt „Stockholms Dagbladet“ aus London, daß Smyrna wieder bombardiert wird. Ein englisches Wasserflugzeug flog über die Forts und warf Bomben nieder. Gleichzeitig wurden die Forts von einem englischen Schlachtschiff, das von Torpedojägern begleitet wurde, beschossen.**

Russische Schiffsverluste.

tu **Rotterdam, 9. April. Einer aus Sofia hier angelangten Meldung zufolge enthalten die dortigen Blätter eine Nachricht aus Sebastopol, derzufolge seit einigen Tagen im Hafen von Sebastopol ein großer beschädigter russischer Kreuzer liege. Ferner sei ein mit der Bestimmung nach Serbien abgegangener Transportdampfer, der mit Munition beladen war, auf eine Mine gestoßen und gesunken. Auch der Petroleumdampfer „Peter der Große“ sei unweit Batum untergegangen.**

Der bulgarisch-serbische Zwischenfall.

Eine befristete bulgarische Note an Serbien?

Mailand, 9. April. „Italia“ bringt Alarmmeldungen aus Sofia. In Telegrammen aus Sofia, die die bulgarische Zensur passiert haben, wird dem Blatte die Lage zwischen Bulgarien und Serbien als äußerst kritisch bezeichnet. Die bulgarische Regierung hat danach am 2. April von Serbien eine endgültige Erklärung darüber gefordert, daß Serbien keine ferneren Gewalttaten gegen die Bulgaren in Neuserbien mehr zulassen werde. Die Erklärung der serbischen Regierung sei bis zum 12. April erbeten. An diesem Tage findet in Sofia unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt.

(Die Meldung der „Italia“ bedarf noch der Bestätigung von amtlicher bulgarischer Seite.)

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte**, 9. April.

** **(Die Kartoffelversorgung und der Handel.)** Der Deutsche Kartoffelgroßhändlerverband (Sitz Düsseldorf) teilt uns mit, daß nach einem Erlaß des Ministers des Innern an die Landräte diese beauftragt sind, Kartoffeln anzukaufen. In einzelnen Kreisen sind daraufhin Ausfuhrverbote erlassen worden. Da hierdurch eine große Unsicherheit im Handel entstanden ist, insbesondere wegen der von den Händlern bereits gekauften Ware, hat sich der Verband mit einer Anfrage an den Minister des Innern gewandt. Dieser hat den Verband telegraphisch dahin beschieden, daß die bestehenen Lieferungsverträge gültig sind.

** **(Gummi-Sammlung.)** In ähnlicher Weise wie bei den Wollsachen sollen auch alte Gummisachen wie Fahrradreifen und Schläuche, alte verbrauchte Gummischuhe und dergleichen Gummiartikel gesammelt werden um durch Umarbeiten für Militärkraftfahrzeuge Verwendung zu finden. Lehrer und Schüler werden gebeten, bei der Sammlung mitzuwirken. Die gesammelten Gegenstände werden im Rathause, Zimmer 8 — Polizeibüro — mit Dank entgegengenommen. Hoffentlich wird auch diese Sammlung hinter dem Ertrage der Reichswollwoche nicht zurückstehen. Es wird gebeten, die Samlung möglichst bis 14. d. M. zu beenden.

** **(Reisende mit Hunden.)** Die Eisenbahndirektion Essen hat folgende Verfügung an ihre Bahnhöfe erlassen: „Zwecks besserer Platzausnutzung bei den Zügen sind fortab besondere Abteile „für Reisende mit Hunden“ regelmäßig nicht mehr zu führen. Die Hunde sind vielmehr in den Hundeabteil des Packwagens unterzubringen. Ist dieses besetzt, so kann, wenn der Verkehr es zuläßt, ausnahmsweise ein Abteil entsprechend bezeichnet werden. Bei Bedarf ist es ohne weiteres auch für die übrigen Reisenden freizugeben. Ob im gegebenen Falle ein Abteil für Reisende mit Hunden eingerichtet werden soll, entscheidet der Aufsichtsbeamte. Das Zugbegleitpersonal ist mit Anweisung zu versehen.“

** **(Gruß aus dem Felde!)** Für die pünktliche Zusendung der „Schwerter Zeitung“ an der Westfront spreche ich der Redaktion meinen besten Dank aus. Die Zeitung wird von allen meinen Kameraden gern gelesen. Allen Freunden und Bekannten noch nachträglich ein fröhliches Osterfest. Unteroffizier Dudde.

** **Berghofermark**, 8. April. (Das Eiserne Kreuz) erhielt für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde der auf dem östlichen Kriegsschauplatze kämpfende Musketier Ludwig Möllmann von hier, Untere Marktstraße 17.

* **Recklinghausen**, 8. April. (Von den Puffern zermalmt.) Auf dem Bahnhof Recklinghausen-Ost geriet der Hilfsschaffner Karl Hommerich beim Abkuppeln von Güterwagen so unglücklich zwischen die Puffer zweier Wagen, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Hommerich war sofort tot.

* **Mülheim** (Ruhr), 8. April. (Drillinge.) Eine hiesige Beamtenfamilie erhielt als Ostergeschenk Drillinge. Die jungen Erdenbürger treten sehr gewichtig die Erdenlaufbahn an, sie wogen 3200, 3350 und 3850 Gramm; das Normalgewicht eines Kindes beträgt 3250 Gramm.

* **Mülheim** (Ruhr), 8. April. (Tod durch Verbrennung.) Mit einem Zelluloidkamm, der Feure fing, verbrannte sich hier das 15 Monate alte Kind eines Bauführers derart, daß schon bald nachher der Tod eintrat.

* **Köln**, 8. April. (Drei Kinder verunglückt.) In dem Eifeldorfe Großbüllesheim stürzte eine Mauer ein, an der mehrere Kinder spielten. Eines blieb sofort tot, 2 andere wurden verletzt.

Ueber die Kongogreuel

wird in den Süddeutschen Monatsheften soeben ein Artikel veröffentlicht, der um so bemerkenswerter ist, als die Engländer, die sich einst am heftigsten über die belgischen „Kulturtaten“ am Kongo entrüsteten, von diesen Greueln nichts mehr wissen wollen und es so darstellen, als habe Belgien am Kongo nicht andere Kolonialpolitik betrieben, wie andere Staaten auch. Daß Belgiens Schandtaten den kolonialen Leistungen Englands am nächsten verwandt sind, ist zweifellos; daß sie England durch sein Schweigen billigt, seitdem Belgien für den gemeinsamen Kriegsplan gegen Deutschland gewonnen worden war, verdient besonders unterstrichen zu werden. Nichtswürdig waren die Machenschaften, durch die Belgien unter dem Deckmantel der Menschenliebe und Zivilisation innerhalb vier Jahren die Eingeborenen des Kongo um 120 Millionen Mark für Gummi prellte. Hinter jedem Gummisammler stand ein Soldat mit Repetiergewehr. Am Mamboyofluß lieferte die Regierung in sechs Monaten 6000 Patronen. Um jeder Munitionsverschwendung vorzubeugen, waren die Soldaten gehalten, für jede verschossene Patrone eine rechte Hand vorzulegen; sie taten jedoch noch ein übriges und erschlugen auch noch Kinder mit dem Gewehrkolben.

Die einheimische Schutztruppe hatte die direkte Pflicht, Gummi und Elfenbein ohne Barzahlung einzutreiben, Weiber auszupeitschen, Kinder an der Mutterbrust zu ermorden, den Negern ihre Schafe und Ziegen zu nehmen, ihr Land zu stehlen und ihre Dörfer niederzubrennen. Zeugen haben 160 Hände aus einem einzigen Kampfe gezählt, sie wurden auf kleinen Dörröfen eingetrocknet und der Gummi darüber aufgeschichtet. Die Verstümmelungen wurden nicht nur an Toten, sondern auch an Lebenden begangen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts. Alle diese Verbrechen waren in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts verübt worden. Zu ihrer Aufdeckung hatte sich in London eine Kongo-Liga gebildet, unzählige Broschüren waren erschienen, das alles verschwand, nachdem Belgien auf Grund der bereits 1906 eingeleiteten Verhandlungen sein Einverständnis dazu gegeben hatte, an Englands Angriffsplänen gegen Deutschland mitzuwirken.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas**,
Druck u. Verlag von **Carl Braus**, beide in Schwerte.

Bekommt den Verwundeten sehr gut.

Auf Ihr Schreiben vom 12. d. M. teilt Ihnen das Garnison-Lazarett mit, daß coffeinfreier Kaffee Hag den Verwundeten sehr gut bekommt und derselbe auch gern getrunken wird. Eine weitere Uebersendung von dem den Lazaretten zur Verfügung gestellten Kaffee Hag wäre dem Lazarett sehr willkommen.

Be . . . . 16. 2. 1915.

Der Chefarzt vom Reservelazarett 1.

1756

Eine abgeschlossene
Wohnung
von 4 Zimmern mit Diele und Badestube sofort oder später zu vermieten. 1766
Hagemann, Kampstr.

Zwei
3 Zimmer-Wohnungen
mit Stall und Gartenland zu vermieten.
Zu erfrag. in der Geschäftsst. dieser Zeitung. 1749

Freundliche
3 Zimmer-Wohnung
evtl. auch ein Mansardenzimmer dabei, für sofort oder später zu vermieten. 1758
Näheres **Friedrichstraße 9.**

Eine Familie (3 Personen) sucht zum 1. Juli
3 Zimmer-Wohnung
Offerten unter D. 1761 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnungen
von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten 287
Wilhelm Luck,
Baugeschäft. Königstraße.

Ab 1. Mai zu vermieten abgeschl.
4 und 2 Zimmer-Wohnung
(2 Stock) Gas, elektr. Licht
2 Zimmer-Wohnung
3. Stock). 1688
W. Kothe, Wilhelmstr.

2 Wohnungen
je 2 Zimmer per 1. Juli 1915 zu vermieten eventuell früher. 1685
W. Westphal, Wuckenhof.

Eine 1750
Wohnung
von 2 Zimmern mit Stall und Zubehör zu vermieten.
Rosen, Friedrichstr. 3.

Großes Drahtwerk sucht
Feinzieher
zum möglichst baldigen Eintritt.
Angebote erbeten unter D. 1775 an die Exped. dieser Zeitung.

Dienstmädchen
zum 1. Mai gesucht.
1759 **Frau Carl Kettler.**

Properes 1762
Mädchen
für nachmittags gesucht.
Bahnhofstraße Nr. 17.

Tapeten!
Naturell-Tapeten
von 10 Pf. an!
Gold-Tapeten
von 20 Pf. an
in den **schönsten u. neuesten** Mustern.
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276.
Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Institut Boltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur. Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Lacto-Ei-Pulver

ist der beste Ersatz für Ei. Recepte in den Geschäften. Beutel zu 15 Pfg., Pakete zu 60 Pfg.
1725 Lactowerk, Horchheim bei Worms.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Mittwoch abend 8 Uhr unser innigstgeliebtes Söhnchen u. Brüderchen

Erwin

nach langem Leiden im Alter von 9 Monaten 14 Tagen zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Schwerterheide, den 7. April 1915.

Otto Henning und Frau geb. Post.

Die Beerdigung findet Sonntag morgen 1/4 nach 12 v. Trauerhause, Dortmunderweg 13f, aus statt

Original- griechische

Südweine

für Kranke und Rekonvaleszenten empfiehlt billigst

C. Raffin

Gasthof zur Helle
— Telefon 251. —

Peru-Guano

(Ohlendorfs Füllhornmarke)
bestes bewährtes Düngemittel sowohl für Feld- wie Gartenfrüchte spez. Kartoffeln
empfiehlt 1779
L. Weinberg.



Gesichts-ausschlag.

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** in drei Stärken à 50 Pf. 1.00 Mk. u. 1.50 Mk abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (Tube 50 und 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte



Krieger-Verein
Schwerte a. d. Ruhr.

General-Versammlung

Sonntag, den 11. April 1915, im Vereinslokale „Im Reiche des Wassers" (Jochenhöfer): abends 8 1/2 Uhr.

Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Ausgabe der bestellten Jahrbücher und Kriegsatlanten.
4. Mitteilungen.
5. Verschiedenes.
6. Vortrag: **Bismarck,** (zum Gedächtnis seines 100. Geburtstages)

Die Kameraden werden gebeten, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. 1767

Schwerte, den 9. April 1915.

Der Vorstand.

Spiegelglasscheiben-Verein
eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftpflicht,
Schwerte a. d. R.

Einladung zur ordentlichen

Haupt-Versammlung

am 16. April 1915, abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn Carl Leineweber.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht und Vorlage der Bilanz,
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrats,
3. Ersatzwahl je eines satzungsgemäß ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedes,
4. Verschiedenes.

Schwerte, den 8. April 1915.

Der Vorstand:
Fr. Kayser, Eug. Lippmann,
1765 E. Homel.



Schweine-Vers.-Verein
Schwerte.

Generalversammlung

am Sonntag, den 11. April nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn G. Winkelmann.

Tagesordnung:
1. Rechnungslage,
2. Entlastung des Kassierers,
3. Vorstandswahl,
4. Mitteilungen,
5. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet 1760

Der Vorstand.

Metallbetten an Private Katalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Pflanz-Kartoffeln

Paulsen's Juli
Perle von Erfurt
Frühe Königin
Kaiserkrone
Up to date
Industrie
rauhschalige Rote
(gelbfleischig)
usw. 1777
empfiehlt billigst
L. Weinberg.

Bekanntmachung.

Nach § 1 des Ortsstatuts betr. die Gewerbliche Fortbildungsschule in Schwerte sind alle im Bezirke der Stadt Schwerte wohnhaften oder dort nicht blos vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter, letztere soweit sie in einer besonderen Abteilung des Fabrikbetriebes handwerksmäßig beschäftigt werden) sowie Handlungsgehilfen und -Lehrlinge verpflichtet, die hierselbst errichtete öffentliche gewerbliche Fortbildungsschule an den vom Magistrat festgesetzten Tagen und Stunden zu besuchen und an dem Unterrichte teilzunehmen. Die Schulpflicht endigt mit dem Schlusse desjenigen Schuljahres, in welchem die Schüler das 17. Lebensjahr vollenden

Der Unterricht beginnt am Freitag, den 16. April 1915 abends 7 Uhr

Die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten haben sich Montag, den 12. April und Dienstag, den 13. April 1915 abends 7 Uhr in der Bismarckschule (Ruhrstraße) zur Aufnahme zu melden und daselbst die Schulzeugnisse vorzulegen.

Diejenigen, welche ohne ausreichende Entschuldigung den Unterricht versäumen, werden nach § 156 der Gewerbeordnung mit einer Geldstrafe bis zu 20 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft; eine gleiche Strafe trifft die Arbeitgeber, sowie die Eltern und Vormünder, welche schulpflichtige Lehrlinge, Gesellen usw. von dem Besuche der Fortbildungsschule abhalten. 1764

Schwerte, den 8. April 1915.

Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Gemäß § 65 des Kommunalabgaben-Gesetzes vom 14 Juli 1893 wird hiermit bekannt gemacht, daß für das Rechnungsjahr 1915 folgende Prozentsätze der vom Staate veranlagten Realsteuern sowie Zuschläge zur Staatseinkommensteuer einschl. der fing. Normalsteuersätze in den Gemeinden des hiesigen Amtsbezirks als Kommunalsteuer erhoben werden.

Namen der Gemeinden	Belastung der Grund- und Gebäudesteuer %	Gewerbesteuer %	Betriebssteuer %	Einkommensteuer %	Einkommen von 420-660 Mark %
Westhofen	250	250	100	250	250
Garenfeld	230	230	100	230	230
Geisecke	215	215	100	215	215
Holzen	260	260	100	260	260
Lichtendorf	270	270	100	270	270
Syburg	220	220	100	220	220
Villigst	150	150	100	150	150
Wandhofen	150	150	100	150	150

Westhofen, den 3. April 1915. 1751

Der Amtman: von Daniels.

Bekanntmachung.

Zur Verhütung von Waldbränden wird hierdurch auf die Bestimmungen der §§ 308 und 368[6] des Reichs-Straf-Gesetz-Buches, der §§ 32, 44 bis 46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 sowie der §§ 29-31 der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 27. April 1852 und der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 7. April 1911 aufmerksam gemacht.

Besonders wird vor unbefugtem Anzünden von Hecken, Grabenrändern und Heideflächen gewarnt.

Die Polizei-Executivbeamten sind angewiesen, unnachsichtlich jede Uebertretung zur Bestrafung anzuzeigen.

Wellinghofen, den 3. April 1915. 1771

Der Amtmann: Hartung.

Lieder

für den Kindergottesdienst

Preis 5 Pfg.

sind vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstrasse 3—5

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰
Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Schnittmuster!!!
Alleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx
Bahnhofstraße 11. 1598

Hindenburg-Bilder

Bilder

vom Kaiser und Kronprinzen

Neueste Feldaufnahmen. Grösse 31×25 cm.
in künstlerischer Ausführung.
Preis 30 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr.) **Gr. Marktstrasse 3—5.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Westhofen belegenen, im Grundbuche von Holzen Band 1 Artikel 60 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Landwirts Ludwig Post und seine mit ihm in provinzieller westfälischer Gütergemeinschaft lebende Ehefrau Klara geb. Köller in Holzen eingetragene Grundstücke

Flur oder Gemarkung	Flurbuch Nummer der Flur	Flurbuch Nummer der Parzelle	Bezeichnung des Grundstücks: Lage	Kulturart	Flächeninhalt Hektar	Ar	Met.	Reinertrag oder Nutzungswert Thlr.	1/100
Westhofen	3	62	Ost Ebberg	Holz	3	44	97	16	21
"	"	185/63	auf dem Ostenberge	"	1	42	69	6	71
"	"	186/63	auf dem Ostenberge	"		6	02		28
"	"	187/63	Ebberg, Geb. St. R. 270 a. b.	Bebauter Hofraum		7	47	284	—
"	"	188/63	auf dem Ostenberge	Holz		11	98		57
"	"	64	Ostenberg	Acker und Holz	2	31	99	10	50
"	"	171/65	Ost-Ebberg	Holz	1	—	76	3	15
"	"	183/76	auf dem Ostenberge	Acker	1	03	25	6	77
"	"	197/85 pp	Ost-Ebberg Nr. 175 G. St. R. 276 a.	Acker / Gebäudefläche		59	14 / 74	3	90
"	"	198/66	Ost-Ebberg	Holz	1	28	12	5	79
"	"	65/2	"	"	2	01	53	6	32

am 23. April 1915, vormittags 10 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 — versteigert werden. Der Versteigerungsvermerk ist am 29. Dezember 1914 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 14. Januar 1915.

1609 **Königliches Amtsgericht.**

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Die Maul- und Klauenseuche herrscht z. Zt. unter dem Rindviehbestande des Wirts Kohring zu Lücklemberg.

Als Sperrbezirk wird bestimmt:

Ortschaft Lücklemberg.

Auf diesen Bezirk finden die Bestimmungen unter I meiner viehseuchenpolizeilichen Anordnung vom 25. März d. Js. Anwendung, die im amtlichen Kreisblatt (Schwerter Zeitung) vom 31. März cr. Nr. 76 (Beilage) enthalten ist.

Ein Beobachtungsgebiet wird nicht gebildet.

Die Abschnitte III—VII einschließlich der genannten Anordnung bleiben mit der Maßgabe bestehen, daß der erste Satz des § 5 Ziffer 1 wie folgt geändert wird:

Im Amte Wellinghofen wird verboten.

Hörde, den 6. April 1915.

Der Landrat.

1685 J. V. Dr. Burchard, Regierungs-Assessor.

Schriften von Fritz Binde

Feuer auf Erden

1. Warum kann der Gebildete nicht der Bibel glauben?
2. Wie enthüllt sich das Geheimnis der Person Jesu?
3. Hoch die Freiheit!
4. Religiöse Leute.
5. Eine notwendige Operation
6. Ein verhängnisvolles Draußen.
7. Was muß bei uns anders werden.

Preis einzeln à 25 Pfg.

„Diese Vorträge sind klar, lichtvoll, entschieden und zur Entscheidung auffordernd. Für gebildete und denkende Menschen sehr geeignet. In schlagender und durchschlagender Weise predigt Binde einem gottfremden Geschlecht die alte Botschaft vom Heil in Christo. Besonders wendet er sich an Gottesleugner und Gottesverächter, deren innere Oede und Leere er aus eigener Erfahrung kennt. Ich möchte diesen Ansprachen weite Verbreitung wünschen, sie sind es wert".

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). **Große Marktstr. 3—5.**

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft.
4907
DORTMUND
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 38
beim Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.

Rotklee 1778
Weissklee
Schwedenklee
sowie die bewährten Mischungen zu Futterbau und Dauerweide empfiehlt in höchstprozentig keimfähiger Ware
L. Weinberg.

Corset „Hammonia"
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Es wird gebeten,
kleinere Anzeigen
möglichst bei Aufgabe
zu bezahlen.
Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Schweine-Pökelfleisch
Eisbeine, Rippen, Nacken Pfd. 75 Pfg
1776
L. Weinberg.

Es wird gebeten, kleinere Anzeigen möglichst bei Aufgabe zu bezahlen.
Die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung“.

Corset „Hammonia“
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Rotklee 1778
Weissklee
Schwedenklee
sowie die bewährten Mischungen zu Futterbau und Dauerweide empfiehlt in höchstprozentig keimfähiger Ware
L. Weinberg.

Schweine-Pökelfleisch
Eisbeine, Rippen.
Nachn. Pfd. 75 Pfg. 1778
L. Weinberg.

Kepte in den
e zu 60 Pfg.
m bei Worm.

...tags.
...hofen belegenen, im Eintragung des Ver... Post und seine mit Ehefrau Klara geb.

...nichts
...eninhalt
...Mtr. □Mtr. | Thlr. | 1/100
Reinertrag oder Nutzungswert
44 97 16 21
42 69 6 71
6 02 28
7 47 284 M
11 98 57
31 99 10 30
— 76 3 15
03 25 6 77
59 14/74 3 90
01 53 28 12 5 79
6 33

...gericht.
...10 Uhr
...Zimmer Nr. 11 —
...Dezember 1914 in das

Mann nun als Ackerbauer und Ernährer der Familie auftritt, daß die Frau in der Pflugkultur rechtlich und rituell ganz verschwindet, während sie bei allen Hackbauvölkern an erster Stelle steht und die meiste Arbeit verrichtet.

So erzählt unser Getreidefeld für den, der diese urgeschichtlichen Zusammenhänge verfolgt, von der Entstehung der Pflugkultur und von religiösen Vorstellungen, wie sie die frühesten Kulturvölker besaßen.

K.



Handels Unterseeboote. Der Ausdruck Unterseeboot erweckt unwillkürlich den Gedanken an Kampf und Streit, seitdem im Sezessionskriege vor fünfzig Jahren zum ersten Male der schreckliche, unsichtbare Feind aufgetreten war. In einem interessanten Buche über die unterseeische Schiffahrt bespricht der französische Marineingenieur Charles Radiguer alle Möglichkeiten der Verwendung des Unterseebootes im Kriege, die man noch vor wenigen Jahren als Ausgeburten Jules Vernescher Phantasie belächelte, um dann zu Vorschlägen überzugehen, die eine Verwendung von Unterwasserfahrzeugen auch für die friedlichen Zwecke des Handelsverkehrs in Aussicht nahmen. Die Gefahren des Betriebes unter Wasser werden in der Regel überschätzt. Die vorgekommenen Unglücksfälle sind die typischen Erscheinungen bei dem Ausproben neuer Einrichtungen, im übrigen dürfte der Prozentsatz nicht größer sein, als bei anderen Verkehrsformen. Es handelt sich bei dem Vorschlage des französischen Ingenieurs nicht darum, die Handelsflotten unter die Meeresoberfläche zu versenken, um sie etwa vor Wind und Wetter in Sicherheit zu bringen, obwohl kühne Leute schon daran gedacht haben, wenigstens den Personenverkehr zwischen Europa und Amerika unter Wasser zu verlegen. Damit würde die Reise zweifellos, wenn nicht sicherer, so doch in mancher Beziehung angenehmer werden. Aber das ist nicht der vornehmste Gesichtspunkt Radiguers. Vielmehr denkt er bei seinem „Sousmarin commercial“ an ein Boot, das geeignet ist, auf dem Grunde des Meeres Naturprodukte zu sammeln: Perlen, Korallen, Schwämme, ferner Wracks gesunkener Schiffe zu heben, an denen Taucher wegen zu großen Wasserdruckes nicht arbeiten können. Die Arbeitsfähigkeit der letzteren hört bei etwa 40 Meter Tiefe auf. Viele Schiffe liegen zwar in unerreichbaren Meerestiefen, in die auch kein Unterseeboot jemals gelangen wird, allein die weitaus meisten sind in Küstengewässern gescheitert und liegen in verhältnismäßig geringen Tiefen. In einer Tiefe von 50 bis 100 Metern beispielsweise würde ein Tauchboot den Arbeitern einen sicheren Standplatz gewähren. Eventuell könnten sie sogar aus dem Boote herauskommen und in dessen unmittelbarer Nähe im Wasser tätig sein. Bereits 1870 und 1884 wurden von Bazin und Toselli im Hafen von Vigo derartige Versuche gemacht, Balsamello und Vignot versuchten es 1889 und 1896 mit Metallkugeln. Bewegliche Unterwasserbehälter tauchten zuerst um 1890 auf, so der von Degli Abbati 1893 konstruierte „Audaco“ und der auf Rädern gehende „Argonaute“ Simon Lakes 1900. Jedenfalls dürfte Radiguer recht darin haben, daß diese Unternehmungen schon in nächster Zeit über das Stadium des Versuches hinauskommen und praktisch nutzbar gemacht werden können.

Rösselsprung

von Willi Pawlik, Ohlau.

strickt	stir-	ge-	glück	bett	frau	tei-
im	sie	und	der	gen-	dir	ans
ne	ha-	hat	sagt	un-	le	fort
ort	sie	streicht	*	von	dir	haar
be	und	sie	das	das	tert	dich
drückt	den	ne	dir-	ist	sie	zu
küßt	kei-	glück	*	leich-	lie-	flat-
sel-	ge-	te	ei-	ne	sich	weilt
ne	dich	ans	gern	le	und	be-
herz	am	ei-	rasch	fest	nicht	setzt

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Denkspruch.

Ohne Kampf und Entbehrung ist kein Menschenleben, auch das glücklichste nicht; gerade das wahre Glück baut ich jeder dadurch, daß er sich durch seine Gefühle unabhängig vom Schicksal macht.

W. von Humboldt.

Humor.

Ein kleiner Irrtum. Es hatte ein Festessen stattgefunden, und der hochangesehene Bürger X hatte den guten Weinen wohl etwas zu kräftig zugesprochen, wenigstens waren seine Schritte beim Nachhausegehen ein bißchen sehr unsicher. Und so kam es, daß er an einer etwas dunklen Stelle in einen Trog zum Tränken der Pferde fiel.

Ein Schutzmann, der nicht weit davon stand, hörte das Klatschen und ein paar nicht ganz parlamentarische Redensarten und eilte herbei.

„Was in aller Welt machen Sie denn da?“ rief er dem ganz Durchnäßten zu, „geben Sie mir die Hand, ich helfe Ihnen heraus!“

„Nein, nein,“ wehrte sich der andere und machte ein paar Bewegungen, als wolle er schwimmen, „kümmern Sie sich nicht um mich, Kapitän, retten Sie Frauen und Kinder zuerst!“

*

Freundlich. „Ich soll bei dem Wohltätigkeitsfest Küsse verkaufen,“ sagte die junge Schönheit zu einer Freundin. „Findest du zwei Mark fünfzig für einen Kuß zu teuer?“

„Ach nein,“ erwiderte diese, „bei solchen Gelegenheiten erwarten die Leute ja, hochgenommen zu werden!“

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang ○ Erstes und Zweites Tageblatt des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 82. Freitag, 9. April 1915.

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(8. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Zischend stiegen nun die ersten Raketen in die Höhe, den Beginn des mit Ungeduld erwarteten pyrotechnischen Schauspiels verkündend, und alles drängte sich an die hohen Fenster, die auf die Parkterrasse mündeten, um sich keine Einzelheit des interessanten Bildes entgehen zu lassen.

In einem dieser Fenster, zufällig in demselben, durch das Rolf Brandenfels in einer verhängnisvollen Nacht zum ersten Male seinen Weg in das Schloß genommen, standen der Senator und seine Enkelin beieinander. Mister Vanderzee bemerkte, wie ein Fröstein über die Gestalt des jungen Mädchens ging, und da er die Ursache zu erraten glaubte, sagte er mit freundlich ermutigendem Zuspruch:

„Nur noch ein klein wenig Geduld, meine liebe Edith! Auch dies unerfreuliche Fest wird vorübergehen mit all den Widerwärtigkeiten, die es uns gebracht hat. Du darfst dir die Exzentrizitäten deines Stiefbruders nicht allzusehr zu Herzen nehmen. Nimm dir darin ein Beispiel an deiner Mutter. Ich hörte sie eben mit einem eurer weiblichen Gäste scherzen, wie wenn nichts geschehen wäre, ihr die Stimmung zu verderben.“

„Mama ist eben viel tapferer und starkgeistiger als ich. Und dann“ — sie zauderte ein wenig, um dann doch mit voller Offenheit zu vollenden: „dann wird sie auch von all diesen abscheulichen Dingen bei weitem nicht so unmittelbar und so nahe berührt wie ich. Ihr ist dieser Mensch doch schließlich ein Fremder, während ich gezwungen bin, einen Blutsverwandten in ihm zu sehen. Sein Vater ist auch der meinige — diese Vorstellung ist es, die mich so tief niederdrückt. Etwas von dem Abscheu und der Verachtung, die alle anständigen Menschen bei seinem Gebaren empfinden müssen, fällt damit doch auch auf mich.“

„Das dürfte denn doch übertriebene Besorgnis sein, mein Kind,“ beruhigte der Senator. Und dann, indem er einen forschenden Seitenblick auf sie warf, fügte er nicht ohne eine gewisse Anzüglichkeit hinzu:

„Dein Freund Doktor Odemar zum Beispiel schien sich in seinem Urteil über dich durch das Benehmen deines Stiefbruders doch nicht im mindesten beeinflussen zu lassen. Uebrigens ein sehr sympathischer, kluger und tüchtiger junger Mann, dieser Schriftsteller! In meinen Augen wiegt er reichlich ein Dutzend dekadenter Aristokraten auf. — Aber ich wundere mich, daß ich ihn schon seit etlichen Stunden nicht mehr zu Gesicht bekommen habe.“

Die Komtesse seufzte schwer.

„Auch ich habe mich schon seit geraumer Zeit vergebens nach ihm umgesehen, und ich fürchte, es hat wieder einen Zusammenstoß zwischen ihm und meinem Stiefbruder gegeben. Doktor Odemar hatte sich nur durch die dringenden Bitten des Majors und durch — durch die meinigen bewegen lassen, trotz eines häßlichen Vorkommnisses am gestrigen Abend das heutige Fest zu besuchen, und ich bin sicher, daß er es sofort verlassen hat, wenn er von meinem Stiefbruder abermals injuliert worden sein sollte. — Aber mir scheint, daß das Feuerwerk sich bereits seinem Ende nähert. Es wäre vielleicht gut, wenn jetzt jemand ginge und den Papa darauf aufmerksam machte, daß es für ihn an der Zeit ist, sich wieder unter den Gästen zu zeigen. Aber da kommt ja mein Vetter Kurt. Er wird sich dieser Kommission gewiß gern unterziehen. Nicht wahr — du hast die Güte, meinen Vater zu wecken und ihn um sein Erscheinen zu bitten. Es würde Aufsehen erregen, wenn er bis zum Aufbruch der Besucher unsichtbar bliebe. Und ich fürchte, daß ohnehin mehr als genug über uns geredet werden wird.“

Der ehemalige Regierungsassessor Freiherr Kurt von Reckenburg, der sich jetzt zu den beiden gesellt hatte, war ein großer, elegant aussehender Herr mit einem sehr angenehmen, aber immer etwas gelangweilten Gesicht, aus dessen Ausdruck jeder, der ihn nicht sehr genau kannte, auf eine ziemlich hochgradige Blasiertheit schließen mußte. Wenn er bei seinen Verwandten schon von jeher in besonderem Ansehen gestanden hatte, so war diese Wertschätzung neuerdings noch um ein Gewaltiges gesteigert worden durch die Art, wie er das gänzlich unvermutete Auftauchen des neuen Majoratserben aufgenommen hatte, obgleich ihm dadurch eine glänzende Zukunftsaussicht hoffnungslos zerstört wurde. Nur ein Mann von sehr wertvollen Charaktereigenschaften vermochte sich in solcher Lage so musterhaft korrekt zu benehmen wie der Freiherr. Der Senator hatte in seiner aufrichtigen Weise, die auf niemanden ängstliche Rücksicht nahm, dieser Meinung wiederholt mit aller Wärme Ausdruck gegeben, und es war nicht gerade ein Wunder, wenn sich seine günstige Meinung von dem Freiherrn auch auf die junge amerikanische Dame übertragen hatte, die sich bei dem diesmaligen Besuche in seiner Gesellschaft befand. Miß Sallie Trimmer war eine Nichte des Senators und sie besaß neben einem sehr hübschen

Nr. 83.

Die

Englands

In England gela
Ung zum Durchbru
d Nordfrankreich be
an baldigen Friede
gabe und womöglich
Kolonien reden läss
er dauernd an der
bedeutende festsetzen,
ehung Englands,
ge sein müsse.
England die Ver
hörung der
rückziehung Preußens
ettigung der deutsch
ns einer deutschen
r hatte vorausgese
anzig Jahre hinaus
Ein Vergleich de
h England zurzeit
nubt, sein Ziel in
nnen, weil es die
ht, als wir vielleic
ben die Erkenntnis
s Krieges für Eng
ht sein würde, wi
es. Die volle Er
nnahmt, ohne daß
gen der Tätigkeit
pfindlicher in der
wenmittelpreise ge
sie das Innere E
immer mehr
glands Lebensnerv
ien und Aegypten
e Zeit nicht anne
Unersättlichkeit uns
England legt en
r des Inganges
er zu bleiben.
m Belgien jetzt
er Staat unter
durch eine Festung
ndlicher in der
e die „Kreuzztg.“
bleiben, uns
werden. Hierin
er der allein es
chtung des
chen, das es
niger denn je zuv
chten haben wir.
rung nach zu
weit entrissen
lich anscheinend
kungsvoller. Bei
schen Häfen am
rum, ob sie franzö
sig bleiben sollen.

Eine neue
t ein hochkirchlich
Church Times“,
t die Befreiung
Unterschriften im
rhalten und Dänen,
schaften, die zwi
ist wohnen. Zu
durch umgehen.
wundet werden
ch bestehen“. Un
ons ein, samm
chen Australier
mando, ritten
dole Steppen, n

Zu „Schwerter Zeitung“
aber Freiertag. Bezugspre
märlich, bei der Post für 2
mehr. Wöchentl. Gratisbeil
Familienfreund“ u. täglich
Bezugspreis: Die einspal
aber deren Raum 10 Pfg.
bei 15 Pfg. Reklamen
Rabatt gilt als Stundung
barten. Zahlungsort
Nichterscheinung b. gewalts

Aeußern in nicht geringem Maße alle die besonderen Vorzüge, die den modernen Amerikanerinnen nachgerühmt werden. Einer dieser Vorzüge war jedenfalls eine für ihr Alter bewunderungswürdige Menschenkenntnis. So abscheulich ihr gleich auf den ersten Blick der junge Graf Bredow-Donnersberg vorgekommen war, so gut hatte ihr trotz seiner scheinbaren Blasiertheit der Freiherr gefallen. Sie war scharfblickend genug, hinter seiner affektierten Trägheit und Gleichgültigkeit Eigenschaften zu vermuten, die einem Manne in den Augen eines lebhaften und geschei
Mädchens wohl besondere Anziehungskraft verleihen konnten, und da sie aus ihren Sympathien und Antipathien durchaus kein Hehl machte, hatte sich bereits ein recht freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden entwickelt.

„Jawohl,“ erwiderte der Regierungsassessor auf das Ersuchen seiner Cousine. „Ich werde dem Onkel mitteilen, daß aller Augen auf ihn warten. Aber es ist doch wohl nicht so furchtbar eilig. Ich möchte gern das wundervolle, pyrotechnische Schauspiel bis zum Schlusse genießen — wäre es auch nur, weil es mir Spaß macht, zu sehen, eine wie unbändige Freude alle diese hinlänglich erwachsenen Kinder beiderlei Geschlechts an solchen Narrenspossen haben. Es wäre schade, dem Onkel ohne die zwingendste Notwendigkeit auch nur eine Minute seiner wohlverdienten Erholung zu rauben. Man holt ihn immer noch früh genug, sobald die Musikkapelle die Nationalhymne intoniert.“

Nun war mit einem Male „ganz zufällig“ auch Miß Sallie Trimmer bei der kleinen Gruppe, und ihre scharfen Augen erkannten sofort die nervöse Unruhe, in der sich die Komtesse befand. Sie hatte die herzlichste Zuneigung zu der jungen, deutschen Aristokratin gewonnen, die in ihren Augen trotz allem doch eine halbe Amerikanerin war, und mit dem Freimut, der einen hervorstechenden Grundzug ihres liebenswürdigen Wesens bildete, wandte sie sich an den Freiherrn:

„Wenn man von einer Dame um etwas gebeten wird, sucht man nicht nach Ausflüchten, um die Erfüllung hinauszuschieben. Bei uns in Amerika wenigstens ist das nicht die Gepflogenheit der jungen Herren. Der Graf hat ersucht, ihn vor Beendigung des Feuerwerks zu benachrichtigen, und er wird wahrscheinlich sehr ungehalten sein, wenn es nicht geschieht.“

„Oh, wenn es so dringend ist, werde ich natürlich sofort gehen,“ erklärte der Freiherr mit einem kleinen Lächeln. „Es wäre mir ja auch gar zu schrecklich, zu denken, daß ein Vergleich mit den Neuyorker Kavalieren gar so sehr zu meinen Ungunsten ausfällt.“

Er war eben im Begriff, sich zu entfernen, als man den Major Brandenfels über die Terrasse daherkommen sah. Als er der Gruppe ansichtig wurde, trat er näher und sagte mit einer gleichsam um Entschuldigung bittenden Verbeugung:

„Darf ich mich vielleicht erkundigen, wo der Herr Graf ist? Ich habe ihn schon seit längerer Zeit nicht mehr finden können.“

Allen fiel das veränderte Aussehen des Mannes auf. Ohne daß er von irgend jemandem dazu aufgefordert worden wäre, hatte er sich während der ganzen Dauer des Festes wahrhaft aufopfernd bemüht, den Gastgebern einen Teil ihrer Repräsentationspflichten abzunehmen. Unermüdlich hatte er sich der Unterhaltung der Gäste gewidmet, und es war gewiß zu einem nicht geringen Teile sein Verdienst gewesen, wenn sich die überwiegende Mehrheit der Geladenen so ausgezeichnet amüsiert zu haben schien. Jetzt aber schien plötzlich eine große Ermüdung über ihn gekommen zu sein. Er sah so bleich und verfallen aus, als wäre er in den letzten Viertelstunden um Jahre gealtert. Seine Haltung war schlaff und kraftlos, sein Schritt schleppend, und selbst seine sonst so angenehm weiche Stimme hatte einen rauhen, fast krächzenden Klang angenommen.

Edith erwiderte ihm, daß sich ihr Vater zurückgezogen habe, um ein wenig zu ruhen; daß es aber seine Absicht gewesen sei, noch vor der Verabschiedung der Gäste wieder zu erscheinen.

„Dann sollte man jedenfalls nicht länger zögern, ihn zu holen,“ sagte der Major mit einer sonderbar eindringlichen Hast. „Ich hörte zufällig, daß der Regierungspräsident bereits nach seinem Wagen geschickt hat.“

„Der Herr Regierungspräsident wird nicht um den ihm gebührenden Händedruck kommen,“ beruhigte der Freiherr in seiner immer etwas sarkastischen Art. „Ich war eben im Begriff, mich zu meinem Onkel zu begeben, und ich hoffe, er wird zur Stelle sein, ehe einer der anwesenden Würdenträger Zeit gefunden hat, sich gekränkt zu fühlen.“

Er ging ohne besondere Uebereilung davon und durchschritt den Gang, der zu dem Arbeitszimmer des Grafen Rüdiger führte. Da ihm auf sein Klopfen von drinnen keine Antwort kam, öffnete er in der Annahme, sein Onkel sei fest eingeschlafen, die Tür. Und weil es in dem Gemache vollständig dunkel war, drehte er das elektrische Licht an, dessen Kontakt sich unmittelbar neben dem Eingang befand. Noch in derselben Sekunde aber taumelte er, wie von einem Faustschlag getroffen, wieder auf den Gang hinaus; das Monokel fiel ihm aus dem Auge, und sein Gesicht nahm einen Ausdruck des Entsetzens an, wie ihn diese sonst so ruhigen und beherrschten Züge vielleicht noch nie zuvor gezeigt hatten.

Aber nur wenige Sekunden lang ließ er sich von dem lähmenden Schrecken überwältigen, dann stürzte er in das erleuchtete Zimmer hinein, auf dessen Boden er die leblose Gestalt seines Oheims gesehen hatte, zur Hälfte bedeckt von dem umgestürzten Riesenkörper des ausgestopften Bären. Und er überzeugte sich, daß seine erste Vermutung ihn nicht getäuscht hatte, daß Graf Rüdiger Bredow-Donnersberg tot war — ermordet durch einen mit furchtbarer Sicherheit geführten Dolchstich, der ihm die Kehle durchschnitten hatte. — —

7. Kapitel.

Wie kurz auch die Zeit war, die der Freiherr noch an der Stätte des Verbrechens verbrachte, so reichte sie doch hin, ihm volle Klarheit über den Hergang der furchtbaren Tat zu verschaffen. Die Lage des Bären, der bei seinem erheblichen Gewicht und bei der zuverlässigen Art seiner Befestigung nur unter großem Kraftaufwand umgestürzt worden sein konnte, ließ darüber kaum einen Zweifel. In der Erwartung, daß der Graf noch an diesem Abend sein Lieblingszimmer aufsuchen würde, mußte sich der nach einem wohlüberlegten Plane handelnde Attentäter hinter dem aufgerichteten Bären versteckt gehalten haben, der ihm mit seiner mächtigen, zottigen Gestalt Deckung genug gewährte, und er mußte dann, als sich der Graf nach seiner Gewohnheit unmittelbar vor der riesigen Jagdtrophäe in einen Sessel niedergelassen hatte, das Tier mit einem energischen Ruck über ihn geworfen haben, um das begreifliche erste Erschrecken des unglücklichen Opfers zur Ausführung des Verbrechens zu benutzen. Auch die Waffe, mit der dem Grafen die tödliche Wunde beigebracht worden war, brauchte Kurt von der Recke nicht lange zu suchen. Sie lag unmittelbar neben der Leiche in Gestalt eines langen, scharf geschliffenen Dolchmessers, von dem der Freiherr genau wußte, daß es einem der an den Wänden angebrachten Arrangements aus exotischen Jagd- und Kriegswaffen entnommen war. Sein Onkel hatte es ihm bei einem seiner früheren Besuche gezeigt und hatte ihn, als er es in die Hand nahm, zu besonderer Vorsicht gemahnt, weil, wie er sagte, die Klinge einst mit einem indianischen Pfeilgift bestrichen gewesen war, dessen Wirkung sich in fast unmittelbar eintretender Betäubung und raschem Tode des Opfers äußern sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Reingefallen.

Der junge Lehrer, der neu an die Schule gekommen war, wurde von dem Direktor besonders darauf hingewiesen, bei den Klassenarbeiten aufzupassen, daß die Schüler nicht heimlich Notizen oder sonstige Hilfsmittel mitbrächten.

„Die Jungen sind darin außerordentlich schlau,“ sagte der erfahrene alte Herr.

„Die wollen wir schon kriegen, Herr Direktor,“ meinte der Neue mit dem Feuereifer der Jugend.

Bei der nächsten Geschichtsklausur fiel es ihm auf, daß einer der Jungen sehr häufig seine Uhr zog und den Deckel aufklappte.

„Aha,“ dachte er und schlängelte sich unauffällig an das Pult des Betreffenden heran. „Zeigen Sie mir Ihre Uhr, Lehmann,“ gebot er.

„Jawohl, Herr Doktor!“

Er öffnete die Uhr. Richtig! Da lag ein Zettel. Und was stand darauf? „Reingefallen“.

Aber der Herr Doktor ließ sich nicht so leicht irreführen; er öffnete den hinteren Deckel. Aha, jetzt hatte er den Sünder! Er las und fand die Worte:

„Wieder reingefallen!“

Da gab er schweigend die Uhr zurück und ging an seinen Platz.

Die Entstehung des Getreidefeldes.

(Nachdruck verboten.)

Wenn wogende Aehrenfelder ihren fruchtbaren Teppich über die Erde breiten, erscheint ihr Anblick dem Wanderer wohl als etwas Altgewohntes, Selbstverständliches. Ihm kommt nicht der Gedanke, wann diese Form des Feldbaus entstanden sein könne; mit den Urzeiten des Ackerbaus ist für uns das Getreidefeld verbunden. Die Wissenschaft aber, die in allen Elementen der Kultur ein historisches Werden, eine allmähliche Entwicklung nachweist, begnügt sich nicht damit, anzunehmen, daß das Getreidefeld von Anbeginn da war, sondern sie sucht seine Entdeckung nachzuweisen. Dies unternimmt der Berliner Privatdozent Dr. Eduard Hahn in einem überraschende Resultate aus Licht fördernden Aufsatz der „Internationalen Wochenschrift“.

In den Mythologien der alten Völker, deren phantastische Erzählungen doch stets einen geschichtlichen Kern haben, stehen sich zwei Anschauungen von der Einführung des Ackerbaus gegenüber. Den einen, deren Auffassung uns besonders in griechischen Sagen noch heute wohlvertraut ist, erscheint der Getreidebau und die Pflugkultur als Geschenk einer gütigen Gottheit, die der vorher in dumpfer Roheit befangenen Menschheit als Grundlage einer höheren Kultur dargebracht wurde, ein Gedanke, den z. B. Schiller in seinem „Eleusischen Fest“ poetisch verherrlicht hat.

Schroff steht dem jene Auffassung entgegen, die uns in der Bibel entgegentritt. Die Erzählung von der Vertreibung aus dem Paradies läßt ja die Einführung des Ackerbaus als eine schwere Strafe erscheinen, die über den durch seine Sünde aus reiner Höhe herabgestürzten Menschen verhängt wurde. Bedeutsam ist dabei, daß in der Bibel nicht das mit dem Pfluge aufgelockerte Getreidefeld als die älteste Form einer Bebauung der Erde erscheint, sondern ein Garten, der durch ein hindurchgehendes Wasser seine Fruchtbarkeit erhält. Diese Darstellung des Gartens als der ersten Form des Ackerbaus wird im Islam in Anlehnung an die biblische Erzählung weiter ausgeführt. Nach der Schilderung Mohammeds im Koran bringt Gabriel dem vertriebenen Adam den Pflug und den Ochsen, lehrt ihn Gerste pflanzen und die Milch in der jetzt wieder so beliebten Form des Yoghurts bereiten und genießen.

Dieser Koranbericht, der die Rindermilch als ein Genußmittel des Kulturmenschen einsetzt, ist übrigens ein Beweis dafür, daß die Milchwirtschaft mit dem Getreidebau zusammen aufgekommen ist, daß die Anschauung von dem Uebergang der menschlichen Kultur aus dem Nomadenleben des Hirten zur Seßhaftigkeit des Ackerbauers falsch ist. Auch in der Bibel erscheint Abel, der Hirt, als der zweite Sohn des Ackerbauers Adam, ein Hinweis, der sich nur so erklären läßt, daß das Aufkommen der Wanderhirten erst hinter die Anfänge der Bodenwirtschaft fällt. Das Nomadentum konnte erst entstehen, nachdem es dem Ackerbauer gelungen war, Tiere zu zähmen und die Milch zur Grundlage einer neuen, bis dahin ganz unbekannten Wirtschaftsform zu machen. Die Bodenkultur aber setzte sicherlich nicht mit dem Getreidebau ein, weil dazu ein äußerst komplizierter Apparat nötig ist, wie der Pflug und das Tier als Helfer des Menschen.

Die ersten Ackerbauer bedienten sich ganz einfacher Geräte, z. B. nur des Pflanzstockes, und kamen dabei zu einer Form der Bewirtschaftung, die Hahn mit dem Ausdruck „Hackbau“ benennt. Bei einer solchen Form des Ackerbaus kann es sich aber nur um die Anlage von Gärten handeln, nicht um Getreidefelder. Dafür spricht auch der Umstand, daß Getreidefeld und Pflugkultur uns durchaus nicht überall als Form der Bebauung entgegentreten. Außerhalb Asiens und Europas trifft man nirgend auf das Bild des Getreidefeldes, sondern sowohl in Afrika wie in Amerika ist die ursprüngliche Form der Garten. Der Mais, das wichtige amerikanische Mehlgetreide, gehört auch noch in unserer Wirtschaft zu den ausgeprägten Hackfrüchten, und der afrikanische Neger kann sich nur sehr schwer mit der europäischen Pflugkultur befreunden.

Den Ursprung des Getreidebaus und damit auch des Getreidefeldes haben wir in dem alten Mesopotamien zu suchen, von wo aus sie sich dann über Asien und Europa verbreitet haben. Und zwar sind es religiöse Wurzeln, aus denen der Ackerbau hervorwuchs, der in einem engen Zusammenhang mit dem Gestirndienst der Babylonier steht. Ein gewisser Bodenbau, der in der Form der Anlage von Gärten bestand, existierte schon lange an den Abhängen Armeniens und Persiens, wo sich heute noch die Gartenkultur nachweisen läßt. Aus dem religiösen Bedürfnis der Babylonier, die zu jeder Zeit Opfertiere zur Verfügung haben wollten, ist nun die Entstehung einer Haustier-, besonders der Rinderzucht, zu erklären. So ward das Rind für heilig erklärt und der Mondgöttin geweiht. Der Fruchtbarkeitskult, als der sich die babylonische Religion darstellt, führte aber auch zu einer intensiveren Bebauung des Bodens, zur Anlage von Deichen und Kanälen, und so verwandte man den heiligen Ochsen dazu, dem Boden durch Auflockerung mit einem Instrument eine höhere Ertragsfähigkeit zu verleihen. Auf diesem Wege ist der Pflug entstanden, und durch die Deiche und Kanäle wurde an Stelle des breit sich dehnenden Gartens das langgestreckte Feld geschaffen, auf dem der Pflug seine schmalen Furchen zieht.

Diese Form des Feldes behielt man dann auch später bei, als Deich und Kanal nicht mehr dazu drängten, und als der Pflug seinen Siegeslauf durch die Kulturländer antrat, war mit ihm das Getreidefeld in der Form, wie wir es noch heute haben, aufs innigste verschwistert. Auch weiterhin, so hauptsächlich bei den Griechen, ist der Getreidebau im religiösen Kult besonders betont, während dem Gartenbau die religiösen Anschauungen direkt feindlich gegenüberstehen. Es schimmert überall noch die Entstehung des Getreidebaus aus der Religion hervor, auch darin, daß der